

LICHTMESS: LEISTUNGEN DER BÄUERLICHEN ERZEUGERGEMEINSCHAFT WERDEN GEWÜRDIGT.

Bauern und Bürger im Team

Historie „Wir sind kein Konzern“, sagt Rudolf Bühler. „Wir sind eine bäuerliche Solidargemeinschaft.“

Wolpertshausen. In seiner Rede stellte Rudolf Bühler, Chef der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft (BESH), sein Selbstverständnis vor. „Wir sind die Bauern“, sagte er, „unsere Erzeugergemeinschaft ist ein Zusammenschluss von Bauernhöfen aus der Region. Eine bäuerliche Solidargemeinschaft. Nicht ein Konzern, wie uns manche Funktionäre bezeichnen, von gewissen, der Industrie nahestehenden Verbänden.“ Im Gegensatz zu Konzernen sei die BESH ein „Bauern- und Bürgerprojekt“, es gehe nicht um Gewinnmaximierung, sondern um „ländliche Regionalentwicklung für unsere Heimat“. „Wir gestalten gemeinsam unsere Heimat, unsere Zukunft, und lassen uns nicht beirren auf diesem, unseren Weg.“

„Im Einklang mit der Natur“

Vor mehr als 30 Jahren habe die BESH die Agrarwende eingeleitet, „von der Basis her, demokratisch, solidarisch, als bäuerliche Selbsthilfe-Initiative. Mit der Vision für eine zukunftsfähige Landwirtschaft im Einklang mit unseren natürlichen Lebensgrundlagen, unserer bäuerlichen Kultur, unseren Werten und Traditionen, welche wir nicht zerstören, sondern fortentwickeln sollten.“ Mit der Gründung des wirtschaftlichen Vereins BESH und der BESH-Aktiengesellschaft (in dieser sind die Betriebe wie der Schlachthof, der Regionalmarkt, die Wurstmanufakturen gebündelt) sei es gelungen, „im Einklang mit unserer Natur und Kreatur“, hochwertige Lebensmittel zu erzeugen und zu vermarkten.



Rudolf Bühler am Rednerpult.

Und zwar so, „dass wir vorne stehen in der Wertschöpfungskette und nicht hinten warten, was übrig bleibt“, sagte Bühler unter Beifall. Mit den Auszahlungspreisen belegte er seine Aussagen (siehe „So gezählt“). Die Chancen für die BESH-Landwirte seien gut, „großen Mut und Zuversicht machen uns die neuen Trends mit Zuwendung zu gutem Essen, gekocht von wertigen Lebensmitteln“.

Bühler forderte eine Agrarwende, in der das Verursacherprinzip eingeführt wird: Wer seinen Profit auf dem Rücken der Natur mache, habe auch für die dadurch verursachten Kosten aufzukommen.



Beim Bauerntag der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft in Wolpertshausen sind die Mehrzweckhalle (siehe Bild), der Europasaal sowie die Empore mit 1200 Gästen sehr gut besucht. Fotos: Elisabeth Schweikert

„In Generationen denken“

Landwirtschaft BUND-Vorsitzender sagt: Klima- und Naturschutz geht nur mit den Landwirten. Redner fordern stärkere Förderung kleiner Höfe. Von Elisabeth Schweikert

Unsere Bauern arbeiten hart für unser tägliches Brot. Sie brauchen aber auch ein ausreichendes Einkommen, um ihre Existenz zu sichern und um ihren vielfältigen und teilweise gesamtgesellschaftlichen Aufgaben nachkommen zu können.“ Nicht nur Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch hob auf diesen Punkt ab. Auch die anderen Gastredner forderten höhere Erzeugerpreise – aus ganz unterschiedlichen Gründen. So etwa Hubert Weiger, der Vorsitzende des Bunds für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). „Der Druck auf die Erzeugerpreise hat zu allgemeinem Wohlstand geführt, dass mehr konsumiert werden kann. Aber dieser Erzeugerdruck kommt teuer zu stehen.“ Die billige Produktion führe zu „moderner Sklavenhaltung“ bei Beschäftigten in der Landwirtschaft (etwa Erntehelfern), zum „flächendeckenden Rückgang von Allergensarten“ bei Tieren und Pflanzen, zu Gift in Lebensmitteln (etwa Glyphosat). „Ihr seid die Opfer dieser Entwicklung“, sagte Weiger. Verantwortlich sei der Preisdruck, der von den Lebensmitteleinkäufern ausgeübt werde: „Fleisch ist

billiger als Gemüse, Milch ist billiger als Wasser.“ Ebenso in der Verantwortung stünden Politik, Wissenschaft und Gesellschaft, die vor allem hochrationalisierte Großbetriebe förderten.

Regionale Strukturen

„Wir kommen aus dieser krisenhaften Situation nur dann heraus, wenn es zu Gemeinschaftsaktionen kommt“, sagte der Naturschützer. An Verbrauchern liege es, nicht nur an die Politiker zu appellieren, sondern dort einzukaufen, wo Landwirte auf natur- und umweltverträgliche Weise Lebensmittel herstellen. „Landwirtschaft hat eine zentrale Verantwortung für unser Leben“, sagte Hubert Weiger. An Landwirten und ihrer Produktionsweise „hängen gesunde Lebensmittel, Klimaschutz, Bodengesundheit und Diversität“. In einer industrialisierten Landwirtschaft könnten diese Ziele kaum erreicht werden, es brauche die bäuerliche Gesellschaft, die in Generationen denke. „Wenn bäuerliche Strukturen verschwunden sind, kommen sie nicht wieder.“

Die Lösung aus Sicht des BUND-Vorsitzenden ist deshalb der Aufbau von regionalen Strukturen,

wie sie die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft in den vergangenen 35 Jahren realisiert hat. Die landwirtschaftlichen Betriebe bräuchten dafür Unterstützung, damit sie beispielsweise ihre Ställe umbauen können.

Auch Friedlinde Gurr-Hirsch hob auf die Notwendigkeit ab, die Förderungen neu zu regeln. Durch den möglichen Brexit fehle Geld, „deshalb muss ein höherer Anteil aus den Ländern nach Brüssel fließen“. Zudem sollen kleinere und mittlere Betriebe besser gefördert werden. Bislang bekommt jeder Betrieb 280 Euro pro Hektar. Großbetriebe, wie sie vor allem in Norddeutschland und den östlichen Bundesländern vorherrschen, profitieren überproportional.

Mehr Geld für kleine Höfe

Rezzo Schlauch, Grünen-Politiker aus Bäcklingen, rechnete vor: Ein 1000-Hektar-Betrieb in Mecklenburg-Vorpommern bekomme 280 000 Euro. Ein Betrieb in Baden-Württemberg mit 50 Hektar erhalte dagegen 14 000 Euro im Jahr. „Das darf nicht wahr sein.“ Während sonst alle Subventionen auf Qualitätsmerkmale geknüpft seien, würde in diesem Bereich

mit der Gießkanne das Fördergeld ausgeschüttet. Seine Forderung: Die ersten 50 Hektar sollen stärker gefördert werden, und ab 100 000 Hektar soll es keine Förderung mehr geben.

Unterschiedliche Einschätzungen gibt es, was die Marktfähigkeit von regionalen Qualitätsprodukten angeht. Gurr-Hirsch zitierte eine Oldenburger Studie, wonach nur 16 Prozent der Bundesbürger bereit seien, dafür mehr zu bezahlen. Ihr Ansatz ist deshalb, bei den Kindern anzufangen, beim „Ernährungsführerschein“, den Schüler der dritten Klassen erwerben sollen. Dagegen zitiert Rezzo Schlauch aus dem im Januar herausgekommenen Ernährungsreport. Demnach schaue jeder Zweite auf Ökosiegel, 86 Prozent der Bürger wollten Fleisch aus artgerechter Haltung. Schlauch plädierte deshalb für eine Agrarreform. „Die inhaltliche Blaupause ist die BESH. In 30 Jahren wurde ein beeindruckendes landwirtschaftliches Unternehmen in Händen von Bauern und Bürgern aufgebaut. Das sucht seinesgleichen in ganz Deutschland. Da müssten alle herkommen und sich diese Infrastruktur anschauen.“

Wunsch der Kirche: Streit beenden

Verbände Kirchenrat Georg Eberhardt wirbt für einen Schulterschluss zwischen BESH und Bauernverband.

Wolpertshausen. Die Beziehung zwischen Rudolf Bühler, Chef der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft (BESH), und dem Bauernverband Schwäbisch Hall-Hohenlohe-Rems war schon lange schwierig. Vor gut einem Jahr war's dann aus. Anlass war der damalige Bauerntag an Lichtmess. Rudolf Bühler hatte die „Agrarindustrie“ kritisiert, die Verwendung von Glyphosat, das zum „schleichenden und lautlosen Tod“ von Insekten, Bienen und Vögeln führe. Und auch die Haltung des Verbands in Sachen Bauernrente kritisierte Bühler. Nach der Replik durch den Bauernverband trat Rudolf Bühler aus dem Bauernverband aus. Der Verband hatte „die ständigen Angriffe auf die konventionelle Landwirtschaft“ zurückgewiesen und festgestellt, dass die allermeisten Bauern der BESH Dünge- und Pflanzenschutzmittel einsetzten. Deshalb waren einige Besucher gespannt, ob dieser Streit erneut befeuert wird.

Ziel: Glyphosat verbieten

Rudolf Bühler sagte kein Wort zu der Auseinandersetzung des Vorjahres. Auf Nachfrage zum Spritzmitteleinsatz informierte er: „Im Bereich Glyphosat sind wir auf dem Weg. Unsere 480 Biobetriebe und der Großteil der Qualitätsfleischerzeuger verwenden kein Glyphosat. Wir werden ein Verbot auf Grundlage einer basisdemokratischen Entscheidung anstreben und umsetzen.“

Kirchenrat Georg Eberhardt (Foto), der zwölf Jahre lang Pfarrer in Hall war und persönlicher Referent von Landesbischof Julius, sagte indes: „Dieses Gegenüber tut nicht gut. Auf Dauer verlieren alle, wenn sie nicht gemeinsam ihre Interessen vertreten.“ Es sei hilfreich, wenn wieder Brücken zum Bauernverband geschlagen würden.

Rezzo Schlauch thematisierte diesen Wunsch des Kirchenrats. Er vermisse „eine sachliche und selbstkritische Diskussion der Landwirtschaftspolitik“. Auf der Grünen Woche in Berlin habe er „nichts, außer selbstgerechte Verteidigung des Status quo“ gehört. Die Mehrheit der Bürger sei gegen Massentierhaltung, gegen gentechnisch veränderte Lebensmittel, gegen den tonnenschweren Einsatz von Chemie. „In der offiziellen Landwirtschaftspolitik ist das kein Thema.“ Zuversichtlich meinte der Grünen-Politiker: „Wer auszieht, zieht auch irgendwann wieder ein.“ Der Bauernverband solle aufpassen, „dass er nicht einfach von der Entwicklung überrannt wird.“



SO GEZÄHLT

480 Biobetriebe sind Mitglied bei der BESH. Die übrigen knapp 1000 Betriebe sind Qualitätsfleischprogrammen angeschlossen. Während die Bauern für konventionell erzeugte Schweine aktuell 1,36 Euro pro Kilogramm bekommen, zahlt die BESH zwischen 1,59 bis 4,35 Euro pro Kilogramm Fleisch aus, je nach Produktionsweise und Fleischqualität.

SO GEGESSEN

2600 Würste, 1300 Scheiben Bauchspeck und 130 Kilogramm Sauerkraut haben die 30 Service-Mitarbeiter der Mohrenköpfe-Gastronomie unter Leitung von Küchenchef Max Korschinsky am Samstag den Gästen serviert. Je 30 Nuss- und Hefezöpfe, 200 Laib Brot, 600 große Wurstdosens sowie 800 Brezeln wurden aufgeschnitten und auf die Tische gestellt. Unterstützt wurde das Mohrenköpfe-Team von Mitgliedern des Vereins „Help! – Wir helfen!“. Im Gegenzug bekam der Förderverein eine Unterstützung. Die Besucher ließen es sich schmecken und blieben fast alle bis zum Ende der Veranstaltung um 18 Uhr.

HINTERGRUND LICHTMESS

Erst Feiertag, dann Los- und Dingtag

Auf eine lange vorchristliche Geschichte gehen die Bräuche um den 1. und 2. Februar zurück, berichtet Matthias Siebert, Museumsführer im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen. Auf die Geschichte als Lostag (Tag, an dem Vorzeichen für Wetterprognosen gedeutet werden können) weisen zahlreiche Bauernregeln hin, etwa „Lichtmess im Klee – Ostern im Schnee“. Das Gegenteil der Lostage ist übrigens der Schwendtag, an dem nichts Neues begonnen werden sollte. Ein Schwendtag war beispielsweise der 1. April, dem angeblichen Geburtstag von Judas.

Daneben war Lichtmess Dingtag – ein Tag, an dem sich Mägde und Knechte neu verdingen, eine neue Stelle antreten konnten, Lohn oder Weigoff (Vorschuss) bekamen. Mit der Formel „Bauer, wir zwei machen Lichtmess“ teilte der Knecht im Lauf des Jahres mit, dass er kündigen wollte. Der Bauer wiederum konnte mit „Heute ist Lichtmess“ einem Bedienten fristlos kündigen. Neue Stellen wurden auf den Viehmärkten gesucht. Die Rechtsbräuche wurden Ende des 19. Jahrhunderts durch Versicherungen und gesetzlich abgesicherte Arbeitsverträge abgelöst.

SO GESEHEN

Gemeinsam sitzt eine Familie beim Mittagessen – unter der Woche. Was in städtischen Haushalten wegen Berufstätigkeit von oft beiden Eltern nur selten möglich ist, gehört zum bäuerlichen Leben dazu: Die Familien schaffen nicht nur den Hof zusammen, der Hof ist ihr Leben. Mit mittlerweile 25 Videos haben die Filmemacher Carsten und Jakob Krüger aus Berlin den Lebensalltag von Bauern, die zur Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft gehören, aufgezeichnet. Ein Teil der Filme wurde beim Bauerntag eingespielt. Zu sehen sind die eindrucksvollen Filme auf www.haellisch.eu. Dort gibt es zudem viel Lesestoff über die Region.

SO GESAGT

„Die allergrößte Dagegen-Partei ist der Bauernverband. Da tut sich gar nichts.“



Rezzo Schlauch, Grünen-Urgestein aus Bäcklingen und ehemaliger Staatssekretär, kritisiert, dass der Verband die Agrarreform ausbremse.